

Nationalzeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg, Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postcheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 214

Berleburg, Dienstag, 12. September 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Zerfall der Balkanordnung

Sowjettruppen in Ostbulgarien / Ziel Moskaus: Mittelmeermacht / Rote „Fremdenlegion“ in Rom

Wiz. Berlin, 11. September. „Die Sowjets durchqueren in Eilmärschen Ostbulgarien, Ziel: Ägäisches Meer“, „Rote Fremdenlegion in Rom“, „Bolschewistischer Terror in Frankreich“, „Sowjets erschließen rumänische Ueberläufer“, so lauten die Meldungen neutraler Blätter aus den einzelnen Ländern, in denen die Alliierten als „Befreier“ auftreten. Die Berichte zeigen eindeutig auf, daß der Weg der Völker, die von den Anglo-Amerikanern einen Frieden um jeden Preis zu erkaufen, versuchen, unweigerlich nach Moskau führt. In allen Staaten, die sich an der großen geschichtlichen Entscheidung dieses Weltenringens vorbeidrücken wollten, wird vor-erzählt, daß ein Faktieren mit den Anglo-Amerikanern und den Sowjets im Chaos endet. Vor allem Bulgarien und Rumänien sind Schulbeispiele für diese Entwicklung. Durch den Verrat der Regierungsklassen in diesen Ländern wurde der Südosten wieder zum Kriegsschauplatz. Die Balkanordnung zerfällt. Nachdem Griechenland und Jugoslawien 1941 sich selbst ins Unglück stürzten, sind nunmehr auch die beiden anderen Völker des Donauraumes durch eigene Schuld in ihren Grundfesten erschüttert.

Wie „Stockholms Tidningen“ berichtet, marschieren die Sowjettruppen in Eilmärschen quer durch Ostbulgarien, „um das Ägäische Meer zu erreichen“. Das Blatt stellt fest, daß diese Gewaltunternehmung Moskaus gegen Bulgarien eindeutig den Plan erkennen lasse, daß „die Sowjetunion sich als Mittelmeermacht etablieren will“. Nach Meldungen aus Istanbul zum gleichen Thema sind die Sowjettruppen auf zwei Linien marschiert. „Die Hauptgruppe“ passierte die bulgarische Grenze in der Dobrutscha und ging zwischen den Häfen Giurgiu und Russe über die Donau, eine kleinere Gruppe über die obere Donau. Die Hauptkräfte rückten an Warna vorbei gegen die griechische Grenze.

Türkische Blätter schreiben, daß die Sowjets über den Marsch durch Ostbulgarien striktes Stillschweigen bewahren. Sie vermeiden auch alle Mitteilungen, wie weit es im Laufe des Vormarsches zu Kämpfen mit Nationalbulgaren kam. Schwedische Stimmen ist zu entnehmen, daß die Bolschewisten, nachdem sie die alte bulgarische Regierung beseitigten und die Voraussetzungen für eine Sowjetisierung des Landes schafften, sich bereits als „Sachwalter und Vollstrecker der bulgarischen Expansionswünsche gegenüber den Griechen“ aufspielen, um leichtere

Möglichkeiten zu haben, gegen das Mittelmeer vorzudringen.

Die bulgarische Waffenstillstandsdelegation, die Ende August in Kairo zu Verhandlungen mit den Alliierten eingetroffen war, mußte sich, ohne Gehör zu finden, auf die Heimreise begeben. Sie muß sich auf sowjetisches Verlangen in Moskau melden. Die Bolschewisten erheben also allein Anspruch darauf, im Balkanraum als Schiedsrichter aufzutreten. Sie dokumentieren, daß Südosteuropa zu ihrem Interessensbereich gehört und die Westmächte kein Recht haben, gesondert mit Bulgarien zu verhandeln. In London fügt man sich wie üblich den Wünschen des Kreml.

Auch in Rumänien ist die Vorherrschaft der Sowjets eindeutig. Die unheilvollen Folgen des Verrats verspüren hier selbst die rumänischen Ueberläufer, die — irregulär durch die Proklamierung des verräterischen Königs Michael — glaubten, bei den Sowjets freundliche Aufnahme zu finden. Die übergelaufenen rumänischen Soldaten werden von den Bolschewisten entwaffnet und in Gefangenenlager geführt, wo sie hungern dürfen. Nach einer Schilderung des aus einem solchen Lager geflüchteten rumänischen Hauptmanns Serban Ardeleanu wurde diesem von dem

bolschewistischen Lagerkommando erklärt, daß „jeder Rumäne ein Feind der Sowjetunion“ sei. Wenige Tage später begann eine formelle Untersuchung gegen die Rumänen, die der Meuterei beschuldigt wurden. Als Ergebnis dieser Untersuchung wurde jeder dritte Mann der Kompanie vor den Augen der übrigen Rumänen erschossen.

Daß es den Agenten Stalins auch in Italien gelungen ist, ihr Prestige den Anglo-Amerikanern gegenüber zu konsolidieren, beweist die Eröffnung von Werbebüros und Meldestellen für eine rote „Fremdenlegion“ in Rom. Diese Fremdenlegion ist eine rein kommunistische Schöpfung und kann mit der spanischen Rotmiliz verglichen werden. Jedem Italiener, der sich verpflichtet, diesem Milizverband beizutreten, wird gute Bezahlung und reichliche Verpflegung zugesichert. Da für die Bolschewisierung der Italiener Hunger und Elend die besten Sekundanten sind, ist der Zulauf für Stalins Fremdenlegion nicht gering.

In Frankreich schreitet die Sowjetisierung gleichfalls weiter fort. De Gaulle werde gezwungen, die erste Umbildung seiner „Regierung“ zu Gunsten seines geheimen Rivalen Bidault, des bisherigen Oberhauptes der geheimen Widerstandsbewegung, vorzunehmen. Bidault wurde zum Außenminister ernannt. Die Tendenz dieser Maßnahme ist klar: De Gaulle muß seinem Rivalen und geheimen Widersacher Konzessionen machen. Da die Kommunisten in der sogenannten Widerstandsbewegung die führende Rolle spielen, müssen diese zufriedengestellt werden. Im übrigen benutzen die Bolschewisten die durch die Besetzung der Anglo-Amerikaner hervorgerufenen Störungen des allgemeinen Lebens, die herbeigeführte Arbeitslosigkeit, den Lebensmittel- und Kohlenmangel weiterhin, um die allgemeine Unzufriedenheit zu schüren, die täglich in neuen blutigen Unruhen zum Ausbruch kommt.

Der Auftrag unseres Zeitalters

Von Eitel Kaper

Große Entscheidungsstunden der Geschichte kündigen sich dem, der hellen Auges und unbestechlich das Schicksal der Völker verfolgt, lange vorher an. In langen Perioden eines langsamen Ausreifens wird aus dem Keim der wetterharten Fruchtansatz und aus diesem wiederum die Frucht. Ehe die Ernte eingebracht wird, müssen Stürme und Dürren, müssen böse Wetter und laue Frühlingstage über das Land gegangen sein. Es ist so, als müsse der junge Held, wie in der Sage, erst einen schweren Weg der Bewährung zurücklegen, ehe ihm Schwert und Schild verliehen wird und ehe ihm der Siegeskranz auf die Stirn gedrückt wird. Mehr als einmal muß es so scheinen, als seien alle Mühen und Lasten umsonst gewesen, und mehr als einmal müssen Herz und Muskeln das Äußerste hergeben. Das „noch nicht“ oder „nicht ausreichend“ spielt in der Geschichte wahrlich keine geringe Rolle, und mancher mag berufen erscheinen, der dennoch der letzten und höchsten Belastung nicht gewachsen ist. Ein Erbarmen gibt es da nicht, und die Natur ist hier so unerbittlich wie in der Auslese ihrer Geschöpfe. Und noch eines darf niemals übersehen werden: in der letzten Stunde geht es immer um eine große, wahrhaft entscheidende Frage, hinter der alle anderen zurückstehen müssen, so bitter das sein mag, das Einfache, das Naheliegende steht immer höher als alles, was klügelnder Verstand zu ersinnen vermag. Was nicht der letzte Akt gerecht und billig, ja, als unabweisbar notwendig zu erkennen vermag, das ist nicht wert, daß sich um seinetwillen die geheilte Kraft der Völker entläßt.

Werden wir so unsere Zeit, dann ist das, was wir sehr unvollkommen als die soziale Frage bezeichnen, der große Auftrag, den wir meistern oder an dem wir samt allem anderen zugrunde gehen müssen. Wir wollen uns nicht täuschen: keiner, der mit halben und verkehrten Methoden an diese entscheidende Frage herantritt, kann in Wahrheit von Zukunft sprechen. Da sind nun Jahrhunderte und Jahrtausende ins Land gegangen, und immer hat es überall eine große Mehrheit gegeben, die um ihr Bestes betrogen wurde. Zynisch erklären unsere Feinde, das müsse so sein, aber wir wissen und glauben, daß es sich hier nur um die törichte Ausflucht des Genießertums, der Leute mit dem weiten Gewissen und den harten Ellenbogen handelt. Im Grunde hat niemals diese Frage geruht, ob zufällig Kirchhofsstille in den Ländern herrschte, oder ob Bauernkrieg, Arbeiterunruhen, Streiks, ständische Auflehnungen in hellen Flammen entbrannten. Es sind alle nur denkbaren Umwege gegangen worden, dieses Problem auszuschalten. Kathedergelahrte und pfiffige Falschmünzer des Geistes haben gedreht und gedreht, harte Tyrannen dem Volke immer neue und doch immer brüchige Ketten und Fesseln geschmiedet. Der ewige Nutznießer des Unfriedens hat eine Tyrannis durch eine andere ersetzen wollen, und der engstirnige Kastemensch hat den Stein der Weisen zu finden gemeint, als er zu „ständischen“ Lösungen kam, die keine waren.

Eines blieb sich immer gleich: die Not der Völker, das Elend der Betrogenen und Verführten, der Jammer derer, die um ihr heiliges Erbe betrogen wurden. Ob man dabei ganzen Nationen ihren Platz an der Sonne vorenthielt, oder ob man sich den einzelnen Arbeiter und Bauern aufs Korn nahm, das hat nur wenig ausgemacht. Es blieb auf der einen Seite ein schamloses Ausbeutertum und auf der anderen Seite die große Masse, die am Leitseil der Geriebenen und Gewiegten geführt wurde. Allerdings hat es auch immer Menschen gegeben, die tief im Herzen und am eigenen Leibe den Jammer durchlebten, und die unentwegt mahnten, drängten und baten, den ewigen Schulterscheit der Vergangenheit einzulösen. Sie haben wohl dumpf gespürt, daß nicht das Wiedereinander, sondern das Freileinander und Miteinander des Rätsels Lösung sei, aber sie blieben oft auf halbem Wege stecken, bis sich ein Volk fand, das mehr als andere das Unrecht durchlitten hatte, und das daraus nicht die Mahnung zum Haß, sondern zu gerechter Meisterung des Problems entnahm.

Der infernalische Haß, der Verrat und die Niedertracht, die sich im Laufe der Jahre gerade gegen den Führer dieses deutschen Volkes und seine nationalsozialistische Weltanschauung wandten, sie sind zu erklären aus der klaren Erkenntnis, daß sich freilich ein gutes Beispiel ohne weiteres auch auf die anderen betrogenen Völker und nicht zuletzt auch auf die unterdrückten der angeblich „besitzenden Nationen“ auswirken müsse. Den Haß eines Karl Marx glaubte man gelassen ertragen zu können, daß aber ein großer Mann nicht mit Haß, sondern mit echtem Gemeinsinn, mit Verantwortungsbewußtsein, mit Lauterkeit und unbestechlicher Treue wirklich das uralte Anliegen der Völker zu lösen unternahm, das rief bei den Gestrignen und Abgestandenen den gewaltigsten Zorn hervor. Wir wissen zur Genüge, wie ungeduldig sich drüben die jüdischen Drahtzieher aller Schattierungen, nach dem Kriege sehnten. Jeder Tag friedlichen Aufbaues, jede Stunde, die selbst auf armen und dürrer Boden die erstaunlichsten Lösungen brachte, schien ihnen mehr als gefährlich. Darum allein haben sie mit satanischem Eifer die Riesenarsenale ihres gewiß gigantischen Rüstungspotentials ausgeschöpft, haben sie bedenkenlos das Leben von Hunderttausenden darangegeben. Ihr Krieg ist immer und zu dieser Stunde ein Wettlauf mit der Zeit gewesen.

Westkämpfe im Zeichen der Kräftesammlung

Schwere Angriffe zwischen Antwerpen und Metz
Erbitterte Abwehr vor der Burgundischen Pforte

Wiz. Berlin, 11. September. Nach Meldungen der alliierten und neutralen Presse liegt das Schwergewicht des militärischen Einsatzes im Westen bei den Amerikanern. Sie tragen die Hauptlast der Kämpfe, die sich in den beiden letzten Tagen etwas mehr nach Osten verlagert haben. Im feindlichen Lager wird weiterhin zugegeben, daß das Ringen immer härter wird, je mehr die gegnerischen Verbände sich der Reichsgrenze nähern. „Daily Mail“ meldet: „Der rasche Vormarsch der Amerikaner stößt auf zunehmend harte Abwehr. Es ist mit schweren Kämpfen und großen Verlusten zu rechnen.“ Die Genfer Zeitung „Suisse“ berichtet über die Kampfhandlungen im Westen, daß diese „beiderseits im Zeichen der Sammlung von Kräften und der Heranführung von Truppen und Material stehen.“ Kampfschwerpunkte des gestrigen Tages waren der Raum von Gent und nördlich davon, der Albert-Kanal, der Abschnitt zwischen Lüttich und Verviers, der Raum von Luxemburg, beiderseits Metz und das Gebiet zwischen Besancon und Belfort. Im Kampf gegen die Bolschewisten stand das Geschehen im Raum um Sanok und Krosno auch heute wieder im Vordergrund. Krosno wurde vom Feind genommen.

In Gegenangriffen konnte ein Vordringen des Feindes in flandrisches Kampfgebiet vereitelt werden. Vergeblich versuchten kanadische Verbände auf Moerbeke, etwa 20 Kilometer nordwärts Gent, vorzustoßen. Heftige Kämpfe entbrannten am Albert-Kanal um den Brückenkopf bei Gheel (40 Kilometer ostwärts Antwerpen). Der Ort wechselte mehrfach den Besitzer. Das Haupt- ringen tobte am Brückenkopf von Beerin, wo deutsche Stoßtruppunternehmen dem Feind schwer zu schaffen machten. Nach Zuführung von Verstärkungen konnten die gegnerischen Kräfte einige Kilometer nach Norden vordringen und mit Panzerspitzen die holländische Grenze südlich von Eindhoven erreichen.

Zwischen Lüttich und Metz flossen die bisher noch als Unternehmen einzelner Keile erkennbaren Vorstöße des Feindes zu einem einheitlichen Angriff auf breiter Front zusammen. Die Brennpunkte lagen im Raum von Verviers, in den mittleren Ardennen, an der luxemburgischen Alzette und auf den historischen Schlachtfeldern westlich Metz. Die amerikanischen Kampfgruppen traten zu einem schweren Angriff in Richtung auf den Raum Aachen an. In erbittertem Ringen wurden die deutschen Positionen voll behauptet und im Gegenstoß der stark verteidigte Ort Dalhem (15 km nordostwärts Lüttich) zurückerobert. Hier und im Raum Limburg ist mit Fortsetzung der Feindangriffe zu rechnen, da sich der Gegner laufend verstärkt. Reuter will wissen, daß die nichtarmierten Anlagen der ehemaligen belgischen Festung Lüttich und Eben Emael nach hartem Verteidigungskampf vom Feind genommen wurden.

Gegen die deutschen Sperren in den mittleren Ardennen konnten die Nordamerikaner nichts ausrichten. Sie verlagerten darauf ihre Stoßrichtung gegen den Oberlauf des Senois, zogen noch weitere Verstärkungen aus dem Raum nördlich Verdun heran und überschritten nach schlagartigen Luftangriffen beiderseits Arlon die belgisch-luxemburgische Grenze. Der Westteil von Luxemburg wurde von den deutschen Truppen geräumt.

Beiderseits Metz versuchte der Gegner vergeblich, den Moselbrückenkopf Hagendingen zu erweitern. Südlich Metz wurden auf das Ostufer der Mosel übersetzte feindliche Panzerkräfte zurückgeworfen. Auch im gesamten Jura- gebiet, nördlich Dole, das etwa 40 Kilometer westlich Besancon liegt, bis nördlich Baume Les Dames hielt der gegnerische starke Druck, wie „Exchange“ meldet, mit „sieben amerikanischen und algerischen Divisionen“ nach Norden an. Die deutschen Linien wurden hier um einige Kilometer zurückgenommen. Versuche des Feindes,

in die Burgundische Pforte einzubrechen, schlugen unter sehr schweren blutigen Verlusten des Feindes fehl.

Unsere auf dem Plateau von Langres und an der oberen Saone stehenden Truppen begegneten der durch die feindlichen Vorstöße entstandenen Gefährdung ihrer rückwärtigen Verbindungen durch Absetzbewegungen, die sie durch örtliche Angriffe westlich Langres und südlich Dijon sicherten. Versuche Gaullistischer Truppen, zwischen Doubs und der französisch-schweizerischen Grenze den Druck in Richtung auf die burgundische Pforte zu verstärken, blieben ohne Erfolg.

Abseits von der Hauptfront gingen die Kämpfe um die befestigten Küstenplätze an der Nord- und Westfranzösischen Küste weiter. Gegen die Häfen im Pas de Calais, die der Feind bei der gegenwärtigen Lage notwendig denn je benötigt, wurde bisher kein stärkerer Angriff unternommen.

Sehr hart waren dagegen die Kämpfe um Le Havre, die seit Tagen brennende Stadt wurde morgens, mittags und nachmittags jeweils von mehreren hundert viermotorigen Flugzeugen



bombardiert und von großkalibrigen Geschützen unter Feuer genommen. Auch in Brest hat sich die Lage nur unwesentlich verändert.

Die Ostfrontlage war in der Hauptsache von den Kämpfen im Raum um Sanok und Krosno gekennzeichnet. Während die Sowjets ihren Einbruch südostwärts Sanok nur erweitern konnten, wurde Krosno von ihnen genommen. Deutsche Gegenmaßnahmen sind hier im Gange. Im Raum Warschau griffen die Bolschewisten von Nordosten und Südosten her die Vorstadt Praga an. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeregelt, so daß von einem vollen Abwehrerfolg der deutschen Verbände gesprochen werden kann.

Schweden gegen Finnen-Evakuierung Warnungen des schwedischen Ministerpräsidenten

hw. Stockholm, 11. September. Die nach schwedischen Presseangaben bereits eingeleitete Teilevakuierung der Bevölkerung Nordfinlands nach schwedischem Gebiet, wüber Verhandlungen in Stockholm schwebten, ist nach Mitteilung aus gleicher Quelle abge- sagt worden. Der ganze Plan ist anscheinend auf Schwierigkeiten gestoßen. Der schwedische Ministerpräsident Hansson berührte diese Frage in einer Rede in Kiruna in Nordschweden. Er sagte darüber: „Sollte wirklich der Bedarf eintreten, die Grenzbevölkerung Nordfinlands zu evakuieren, so sind wir bereit, sie aufzunehmen. Aber es muß klar sein, daß eine solche Notwendigkeit vorliegt. Man kann erwarten, daß die zuständigen Stellen in Finnland die Sache in der Hand haben und die schon eingeleitete Bewegung zurückhalten können.“

Ziemlich scharf kommt eine ablehnende Ten- denz zum Ausdruck in einem Montagskommentar der Stockholmer „Dagens Nyheter“, in dem betont wird, von schwedischer Seite sei kei- nerlei Bereitschaft bekundet worden, Scharen von Evakuierten bis zu 100.000 Menschen in Schweden aufzunehmen. Die schwedischen Vor- bereitungen betreffen einen sehr viel bescheide- neren Rahmen. Es bestehe Anlaß, das zu unter- streichen. In der Rede des Ministerpräsidenten sei ein gewisses natürliches Erstaunen über die Art erkennbar geworden, in der diese Diskussion angeschnitten worden sei. Schwedische Tele- gramme aus Helsinki besagen, die Evakuierung der Bevölkerungsmassen und der vorher aufge- stellte Plan für eine Großevakuierung ganz Nord- finlands seien abgeändert worden. Die Zivil- evakuierung, die ganz Lappland umfassen sollte,

sei im Rovaniemi-Gebiet und im Tornedal ab- gebrochen. Gegenwärtig sei die Evakuierung längs der schwedischen Grenze eingestellt.

Aus Moskau liegt nach wie vor nicht die ge- ringste Mitteilung in Helsinki vor. Die schwe- dischen Berichte betonen, offenbar hätten die Verhandlungen überhaupt noch nicht begonnen.

St. Lo, blutiges Denkmal der „Befreiung“. Der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“ muß im Ergebnis einer Rundreise durch die Normandie und Bretagne erschüttert feststellen, wie grauenvoll die Verheerungen sind, die die anglo-amerikanische „Befreiung“ hervorgerufen hat. St. Lo sei eine Stadt des Todes. Von den 11.000 Einwohnern der Stadt seien nur noch rund 1500 übrig geblieben, und 2000 lägen noch unter den Ruinen.

Sie haben sich selbst im Uebereifer ihrer hochgespannten Siegeshoffnungen verraten. Die Frage so vieler britischer und nordamerikanischer Soldaten, wofür sie eigentlich bluten mußten, läßt sich eindeutig beantworten: sie sollen das System des Helotismus, sie sollen die Geldsacke und Privilegien schützen und sie sollen verhindern, daß sich die heimliche Hoffnung aller Völker nach dem großen Morgen der Freiheit und Gerechtigkeit jemals verwirklichte. So sind sie also in eine doppelt tragische Rolle gedrängt. Sie müssen den Krieg auf jeden Fall verlieren, und sie geben sich in vielen Fällen auch keiner Täuschung darüber hin, daß sie im theoretischen Falle eines Sieges unserer Gegner, wahrhaft von allen guten Geistern verlassen, zu schlechtgeköhnten und schmachvoll unterdrückten Kreaturen würden.

Es geht heute mehr als um einen großen und bedeutenden Sieg. Es geht um den Auftrag unseres Zeitalters, der größer ist als alle Aufgaben, die die Altvorden zu lösen hatten. Weil man aber dieses Problem, das zur Lösung reif ist, nicht mehr wegdiskutieren kann, so mußte selbst ein Sieg der anderen schon den Keim der Niederlage in sich tragen. Betrüger sind nun einmal nicht die Kräfte, die eines der gigantischsten Anliegen der Menschheit so oder so lösen können. Nur, wer sich ehrlich diesem Problem stellt, der ist berufen, ein Wort mitzureden. Wer aber meint, ein noch so gigantisches Polizei- und Unterdrückungssystem könne im Interesse der wenigen Nutznießer die Riesenschatten bannen, der wird sich grimmig täuschen. Gerade darum versagt das von Juden getragene anglo-amerikanische System überall, wo es großsprecherisch „Ordnung bringen“ möchte. Es bringt Hunger, Elend und Verfall in höchster Potenz, und es führt logisch zur schärfsten Form des Umsturzes, mit dem es sich selbst verbündet hat. Nicht nur die kleinen Verräter und Drückeberger sind heute verloren, auch die Großen packt es mit Allgewalt. Man kann sicherlich viel mit Waffen und Geld ausrichten, aber man kann — ohne den Funken einer Idee und ganz gestrig — die Flut nicht bannen, die heute losgelassen ist.

Neue Eichenlaubträger

dnb. Führerhauptquartier, 11. September. Der Führer verlieh am 5. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Heinz Greiner, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 572. und an Oberstleutnant Christian Sonntag, Kommandeur eines fränkisch-sudetendeutschen Grenadier-Regiments, als 573. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Greiner, der das Ritterkreuz für Abwehrfolge im Jelnja-Bogen im Winter 1941 als Oberst und Regimentskommandeur erhalten hatte, hat sich seitdem — sowohl an der Ostfront als auch in Italien mehrfach hervorgetan. Er wurde am 12. 8. 1895 als Sohn des Postinspektors Greiner in Amberg (Oberpfalz) geboren. — Oberstleutnant Christian Sonntag hat das Ritterkreuz erst in diesem Jahr als Major bei den Kämpfen im Einschließungsring südwestlich Tscherkassy erworben. Als Kommandeur eines Grenadier-Regiments der am 20. August im Wehrmachtbericht genannten fränkisch-sudetendeutschen 88. Infanterie-Division hat er sich in den Kämpfen des 8. und 9. August im großen Weichselbogen erneut hervorgetan. Oberstleutnant Sonntag wurde am 27. 9. 1910 als Sohn eines Lokomotivführers in Lichtenfels (Oberfranken) geboren.

Weitere Ritterkreuzträger Zwei Eichen ausgezeichnet

dnb. Berlin, 11. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: **Standartenführer Karl Kreutz**, Regimentskommandeur in der **44. Panzer-Division**, „Das Reich“; **Waffen-SS-Obersturmbannführer Harald Rippl**, Regimentskommandeur in der **20. Waffen-Grenadier-Division der SS**; **Sturmabführer Hans Waldmüller**, Bataillonskommandeur in der **44. Panzer-Division**, „Hitler-Jugend“; **Hauptsturmführer Günter Wanhöfer**, Bataillonskommandeur in der **44. Freiwilligen-Grenadier-Brigade**, „Niederlande“; **Waffen-Hauptsturmführer Paul Matila**, Bataillonsführer in der **11. SS-Freiwilligen Grenadier-Division**, „Nordland“; **Oberstleutnant i. G. Anton Detlev von Plato**, Erster Generalstabsoffizier in einer schlesischen Panzer-Division; **Rittmeister Alhard Freiherr von der Borch**, Kommandeur einer niedersächsischen Panzeraufklärungsabteilung; **Unteroffizier David Kalkgruber**, Gruppenführer in einem Deutsch-Eylauer Gren.-Regt.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant z. S. d. R. Kurt Blasberg, Chef einer Minensuchflottille, der den Weg für die Mehrzahl der wichtigen Durchbrüche durch die Straße von Calais von Minen frei machte; Oberleutnant z. S. Edgar Jungnickel, der sich als Kommandant von Sicherungsfahrzeugen in 13 Gefechten mit feindlichen Schnellbooten durch besondere Tapferkeit auszeichnete.

Ritterkreuzträger starb den Heldentod. Den Fliegerdott starb der Oberst und Kommodore Clemens Graf von Schoenborn, einer der ältesten Sturzkampfflieger, der bereits im Westfeldzug mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

Londons Lebenssubstanz schwer gelitten

□ Stockholm, 11. September. Amtliche Stellen in London erklärten, daß die Lebenssubstanz der Stadt durch bisher 60 000 Tote und 70 000 Verwundete des Luftkrieges, ganz zu schweigen von den „unübersehbaren Zerstörungen, schwer gelitten“ habe. Wenn englische amtliche Stellen Verlustzahlen angeben, so kann man immer annehmen, daß sie in Wirklichkeit viel höher sind. Wenn von ausländischer Seite die durch den Luftterror in Deutschland Geföteten auf rund 165 000 geschätzt werden seit Kriegsbeginn, so dürfen wir annehmen, daß die Zahl in ganz England kaum geringer ist.

General der Artillerie Otto Hartmann 80 Jahre alt. Am 11. 9. 1884 wurde General der Artillerie Otto Hartmann als Sohn des späteren Generalmajors Richard Hartmann in München geboren. Am Weltkrieg nahm er teil. 1916 in Generalstabstellungen tätig. Er blieb auch nach 1918 Offizier, wurde 1933 Militärfachrat in Moskau. Als General der Artillerie und Kommandierender General eines Armeekorps wurde er am 5. 8. 1940 für die hervorragende Führung seines Korps im Westfeldzug mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Göteborg hört das Bekenntnis zu Deutschland

Stimmungsbild von der Heimkehr Kriegsgefangener und Zivilinternierter

hw. Göteborg, 11. September. Als langsam der Zug mit den deutschen Zivilinternierten aus England in das Dunkel hinausrollte, weg vom Göteborger Kai, mit dem weißen Austauschschiff „Drottningholm“ als Hintergrund, einem fernen

T. K. 13 Behörden und Volksgenossen!

Die Maßnahmen des totalen Krieges verfolgen die Linie, die Arbeitskraft des deutschen Volkes restlos auszuschöpfen und zugleich die Lasten gerecht zu verteilen. Als eine der letzten Maßnahmen, die die Bevölkerung nur als gerecht begrüßen wird, ist die Festsetzung der erweiterten Dienststunden der Behörden zu erwähnen. Diese Anordnung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz erlaubt der arbeitenden Bevölkerung, auch zu ungewöhnlichen Zeiten die Lebenshaltung des Alltags zu regeln.

Auch der Reichsverteidigungsminister für den Gau Westfalen-Süd, Gauleiter Albert Hoffmann, hat einschneidende Maßnahmen für die Verwaltungsbehörden vorgenommen. Er hat angeordnet, daß zahlreiche Abteilungen in den unteren Verwaltungsbehörden stillgelegt werden. Von dieser Stilllegung wird die staatliche Sportaufsicht, die Bearbeitung von Einbürgerungen, die Bearbeitung von Namensänderungen, die gesamte hauptamtliche Kulturpflege der Gemeinden, die Bearbeitung im rechtsgeschäftlichen Grundstücksverkehr, die Mitwirkung von anderen Dienststellen bei polizeilichen und politischen Beurteilungen und die Bearbeitung neuer Haushaltspläne betroffen. Museen, Verkehrs- und Werbestellen, Wahlabteilungen, Verwaltungsakademien und die städtischen Pfandleihämter sind geschlossen worden.

Die Maßnahme verlangt eine verständnisvolle Einstellung jedes einzelnen Volksgenossen zu den Arbeiten der Behörden. Stilllegungen nützen nämlich nichts, wenn die verbleibenden Abteilungen und Ämter immer noch mit kriegsunwichtigen Anträgen und Eingaben behelligt werden. Wenn für die Arbeit der Behörden der Maßstab kriegswichtig oder kriegsunwichtig angelegt wird, dann muß auch der Volksgenosse im Verkehr mit den Behörden diesen Grundsatz beachten. Mit kriegsunwichtigen Dingen belästige er sie daher nicht mehr. Kriegswichtig ist nur, was dem Siege dient, kriegsunwichtig ist, was den Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes schadet.

nächtlichen Deutschland entgegen, als die schwedische Militärmusik „Deutschland, Deutschland über alles“ einsetzte und hunderte deutscher Frauen aus Deutschland einstimmten.

Ihre Rechnung geht nicht auf

Von Kriegsberichterstatter Sigurd Binski

pk. Wenn wir in diesen Tagen durch die ungeschminkten Sätze des Wehrmacht-Berichtes von der Riesenschlacht um Deutschland hören, so gibt es keinen unter uns, der sich nicht völlig über den Ernst der Lage im klaren wäre. Es ist nur zu verständlich, wenn wir uns in einer solchen Lage in ehrlicher Besorgnis einmal die möglichen Aussichten vor Augen halten, wenn wir in einer nüchternen Rechnung Tatsache neben Tatsache stellen. Was sind das für Tatsachen, die sich uns dann eröffnen? Ganz kurz zusammengefaßt etwa diese: eine Welt von Feinden, aufgehetzt bis zum persönlichen Haß, brandet gegen uns an. Diese Feinde sind uns zahlenmäßig überlegen. Sie haben auch mehr Material als wir. Sollte man nicht wirklich ganz nüchtern den Ausgang eines solchen Kampfes vorab berechnen können?

Nein! Man kann es nicht! Wir Soldaten wissen, daß man es nicht kann. Denn einen Faktor, einen mächtigen und schwerwiegenden Faktor in dieser Rechnung kann man nicht vorherbestimmen: die Tapferkeit der Herzen, die für die Wirkung von Waffen und Operationen noch immer den Ausschlag gegeben hat. Wir haben das tausendmal erlebt. Es fängt schon an, wo sich der Einzelkämpfer dem Panzer entgegenwirft. Da steht solch ein Koloss von 600 oder 800 Zentnern Stahl, mit einer Kanone, die hundertmal Tod und Verderben gespielt hat, mit drei oder vier Maschinengewehren. Fünf Mann sitzen darin mit vielen Granaten und mit Nahkampfwaffen. Plötzlich steht ein Grenadier auf, um den Kampf gegen den Stahlkoloss aufzunehmen. Ein einzelner Mensch mit einer Handgranate oder einer Mine! Wenn man nun rechnen, ganz nüchtern rechnen wollte, so könnte man für das Leben dieses Grenadiers keinen Pfifferling mehr setzen. Und doch kommt es anders, springt der Einzelkämpfer dem Panzer an und vernichtet ihn in wenigen Sekunden! Was hat nun diesen Sieg in dem ungleichen Zweikampf ermöglicht? Die Handgranate oder Mine, Panzerfaust oder Panzerschreck? Nein! Die

USA-Urteil über Tschungkingtruppen

ep. Schanghai, 11. September. Hoffnungslos Aussichten gibt der Korrespondent der „New York Times“ den in Hunan kämpfenden Tschungkingtruppen. Die in der Provinz kämpfenden Tschungkingtruppenverbände seien, so heißt es in dem amerikanischen Korrespondentenbericht, schlecht ausgerüstet und erschöpft. Die Japaner starteten ihre Offensive, bevor das geplante amerikanische Neuausrüstungsprogramm für die Tschungkingtruppen ins Rollen kam. Nicht zu vergessen sei, daß die Tschungkingverbände beispielsweise alle zu Fuß nach der benachbarten Provinz Kwangsi marschieren mußten. Mit Verstärkungen von hinten sei für die an der Hunanfront kämpfenden chinesischen Truppen also kaum zu rechnen. Die Japaner hätten ihrerseits sogar noch 200 Baby-Tanks nördlich Hengyang zusammengezogen, die bisher überhaupt nicht eingesetzt wurden. Die Tschungkingtruppen hätten großen Mangel an Artilleriemunition, Tanks und anderen mechanischen Ausrüstungsgegenständen. Unter diesen Umständen sei kaum zu erwarten, daß sie nennenswerten Widerstand

leisten können. Ein Tschungkingoffizier erklärte resigniert: Wir versuchen eine moderne Armee mit Verteidigungsmitteln aus dem 18. Jahrhundert aufzuhalten.

Argentinischer Schritt
dnb. Madrid, 11. September. Wie der „Informaciones“-Korrespondent in Buenos Aires meldet, hat der argentinische Außenminister in einer veröffentlichten offiziellen Note den Austritt Argentiniens aus dem Konsultativsausschuß für die politische Verteidigung des amerikanischen Kontinents in Montevideo erklärt. Die Austrittserklärung ist darauf zurückzuführen, daß der Konsultativsausschuß eine allgemeine Abstimmung über die Haltung Argentiniens, die als nicht vereinbar mit der der übrigen amerikanischen Nationen bezeichnet wurde, abhalten wollte. Obwohl es noch zu früh ist, die Auswirkungen des argentinischen Schrittes absehen zu können, werde bereits in Montevideo selbst erklärt, daß damit der Konsultativsausschuß erheblich an Gleichgewicht und moralischer Kraft für alle seine weiteren Beschlüsse verliere.

OKW-Bericht: U-Boote versenkten 11 Schiffe mit 43000 BRT / Starke Feindangriffe auf Le Havre / Sowjetanstorm zwischen Weichsel und Narew gescheitert

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Sept. Das OKW gibt bekannt:

Im Abschnitt Brügge bis in den Raum nordwestlich Hasselt zerschlugen unsere Kampfgruppen alle Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe über den Albert-Kanal zu erweitern. Im Einbruchraum von Beerlingen stießen Fallschirmjäger überraschend den Briten in die Flanke, vernichteten eine große vollbeladene Transportkolonne und sprengten Munitions- und Brennstofflager in die Luft. In diesem Raum wurden in den letzten Tagen 52 englische Panzer, zu meist mit Nahkampfmitteln, vernichtet. Schwere Kämpfe gegen den mit Panzern weiter nach Norden vorstoßenden Feind sind dort im Gange. Gegen die Linie Verviers—Metz dringt der Feind auf breiter Front gegen unsere Nachtruppen vor. Zahlreiche Vorstöße wurden abgewiesen. Starke feindliche Angriffe gegen die Landfront der Festung Le Havre hielten den ganzen Tag und die Nacht über an. Erst nach schweren Kämpfen konnte der Feind unter hohen Ver-

lusten einen geringen Einbruch erzielen, der aber geriegt wurde. Südlich des Mont Cenis und am Maddalena-Paß nahmen unsere Truppen wichtige Höhenstellungen in Besitz.

An der englischen Küste und im Kanal versenkten Unterseeboote elf Schiffe mit 43 000 BRT sowie einen Zerstörer, eine Fregatte und ein Minensuchboot. Drei weitere Transportschiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Mit dem Sinken eines Teiles dieser Schiffe kann gerechnet werden. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über der Deutschen Bucht und im Mittelmeer sechs feindliche Jagdbomber ab.

An der italienischen Südfont wurden die Absetzbewegungen in die Apenninstellung planmäßig und ohne Feinddruck beendet. Auf dem Ostflügel verteilten unsere Truppen auch gestern wieder alle feindlichen Durchbruchversuche.

Im Süd- und Südostteil Siebenbürgens wiesen deutsche und ungarische Truppen erneute Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab. Bei Sanok und Krosno wurde gestern in Angriff und Abwehr gekämpft. Im Raum von Warschau nahm der Feind zwischen Weichsel und Narew seine Angriffe unter Einsatz von starken Schlachtfliegerverbänden wieder auf. Sein Ansturm scheiterte an der zähen Abwehr der Truppen des Heeres und der Waffen-SS. Auch nordöstlich Ostrolenka wurden heftige Angriffe der Sowjets abgewiesen. Einbruchsstellen durch Gegenangriffe abgeriegt. Im hohen Norden brachen im Kandalakscha-Abschnitt zahlreiche feindliche Angriffe verlustreich für den Gegner zusammen. In der Nacht bekämpften Kampf- und Nachtschlachtfliegerverbände den sowjetischen Nachschub im baltischen Frontgebiet mit guter Wirkung.

Feindliche Terrorbomber griffen am Tage südwest- und südostdeutsches Gebiet an. Besonders betroffen wurden die Städte Ulm, Heilbronn, Stuttgart, Nürnberg und Wien. 45 feindliche Flugzeuge, darunter 29 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen. In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin.

Aus dem Führerhauptquartier, 11. September. Bei den erbitterten Kämpfen um die Karpatenpässe hat sich das unter Führung des Rittmeisters Köhler stehende Füsilierbataillon der 46. Infanteriedivision durch Angriffsschwung und Zähigkeit in der Abwehr hervorragend bewährt. Im gleichen Kampfraum zeichnete sich Leutnant Faltis, Schwadronführer in einem Füsilierbataillon, durch Tapferkeit und umsichtige Führung besonders aus. In den schweren Abwehrkämpfen an der Adriaküste hat sich das Gebirgsjägerregiment 100 unter Führung von Oberstleutnant Ernst durch besondere Standhaftigkeit und erfolgreiche Gegenangriffe im Raum Gemmano zusammen mit einer hier eingesetzten Artilleriegruppe besonders hervorgetan.

Die USA passen sich ganz Moskau an

ws. Lissabon, 11. Sept. Die in den USA geplanten und -Ziele der Sowjetunion, so wie man sie in offiziellen amerikanischen Kreisen sieht, werden in der bekannten USA-Zeitschrift „Look“ von dem der Washingtoner Regierung nahe stehenden Journalisten John Günther dargelegt. Günther gibt dabei zu, daß es das Ziel der Sowjets ist, ihrem Einfluß in jeder europäischen Hauptstadt Geltung zu verschaffen. Die Länder Osteuropas würden überhaupt wahrscheinlich Moskau darum „bitten“, in den Sowjetverband aufgenommen zu werden. Die Sowjets selbst würden unter allen Umständen darauf bestehen, daß die „strategischen Grenzen“, so wie man sie in Moskau als notwendig erachtet, unter allen Umständen verwirklicht werden und weiterhin würden sie verlangen, daß ihre diplomatische Einflußnahme auf alle Regierungen der Welt für die Nachkriegszeit sichergestellt wird. Der Kern der sowjetischen Probleme, so betont der USA-Journalist, ist, daß die Sowjets mächtig genug sind, fast alles durchzusetzen, was sie durchsetzen wollen. Das einzige, das den USA übrig bleibe, sei eine Anpassung an diese Lage, d. h. eine stillschweigende Unterordnung unter die Pläne der Sowjetunion.

69jähriger Freiburger, den man leider nicht selbst traf, von dem aber schwedische Zeitungen, sichtlich beeindruckt, berichten, er habe sich freiwillig gemeldet, nachdem seine beiden Söhne gefallen waren, und sei als Flakfeldwebel bei der Fliegerbeobachtung in der Normandie gefangen genommen. „Was ich zu Hause mache, ist ganz gleich“, sagt eine Schwester an Bord des englischen Transporters, während noch englische Soldaten und Krankenträger und Angehörige des englischen weiblichen Marinekorps um uns herumstehen, reserviert und beobachtend. „Vielleicht gibt es jetzt zu viele Schwwestern in Deutschland, dann gehe ich eben in die nächste Munitionsfabrik.“ — „Irgendwo mithelfen, endlich!“ sagt eine junge Wienerin, die nach sieben Jahren in England dieses Land gründlichst desillusioniert und verbittert verläßt — sie wurde trotz einer englisch verheirateten Mutter 1942 interniert, weil sie nicht selber Engländerin werden wollte. „Ich will auch mein Stück Privatrevanche haben für alles, was die mir angetan haben, und außerdem bin ich Optimistin. Gegen die werden wir es schon schaffen.“ „Es hat lange gedauert, aber endlich sind wir da“, rief einer der Afrikakämpfer. „Und nun soll der Tommy mal was erleben!“ rief ein anderer.

Aus allen Gauen und Berufen sind sie gekommen, manche kehren in schwer bombardierte Gebiete zurück, manche können, schwer kriegsverzehrt, ihren alten Beruf nicht wieder aufnehmen. Tiefer Ernst liegt über den Schiffsräumen mit den weißen Betten. Aber kein Kleinmut — keine Apathie. Sie alle, genau wie die Zivilinternierten aus England freuen sich über die Liebesgaben und Zeitungen, die ihnen die Auslandsorganisation der Partei und das schwedische Rote Kreuz spendeten. Aber am meisten über die Begrüßung durch deutsche Frauen und Mädchen.

Aus dem Wittgensteiner Land

Rot unterstrichen

Wann Expreßgutbeförderung?

Expreßgutbeförderung! Ein Mann kantet eine größere Kiste auf den Rampentisch. „Bittel! Kommt die Kiste noch mit dem nächsten Zug mit?“

„Was ist denn da drin?“ fragt der Beamte. „Bücher! Romane, ein Lexikon usw. Wird schnell gebraucht.“

Der Beamte sieht über seine Brille hinweg kritisch auf die Kiste. „Hm... Bücher?“ wiederholt er. „Und Expreßgut? So eine Bücherkiste kann doch ruhig etwas länger auf der Achse liegen! So dringend wird das sicher nicht sein. Der Wagenraum ist knapp genug. Nur in den wirklich dringenden Fällen kann die Reichsbahn Expreßbeförderung vornehmen. Uebrigens...“ ein Gepäckbeamter am Expreßschalter der Reichsbahn prüft nicht nur mit den Augen; gelegentlich nimmt er auch die Nase zu Hilfe. Und das lohnt sich in diesem Falle, denn aus der Kiste roch, nein duftete es nach Obst — „...Ihre Bücher hier sollen wohl erst in die Presse kommen, was?“

„Wieso?“ „In die Obstpresse, meine ich. Bitte...“ — der Beamte zog den Finger durch eine Kistenfuge, wobei das Packpapier, womit die „Bücher“ eingeschlagen waren, etwas nachgab — „...da haben wir's, Obst, und dazu Pflaumen!“

Dem Absender schien die Entdeckung peinlich. Ihm war bekannt, daß die Reichsbahn leicht verderbliches Obst usw. auf weite Strecken zur Expreßgutbeförderung nicht entgegennimmt. Darum hatte er die Pflaumen als Bücher tarnen wollen.

Der Eisenbahner winkte ab. „Nein, mein Herr, so geht das nicht. Kochen Sie die Pflaumen zu Hause ein und schicken Sie den Marmeladen-eimer als Frachtgut ab. Dann haben Sie keinen Schaden, und wir behalten unsern Wagenraum.“ „Tja, das muß man doch alles wissen!“ sagte der Reichsbahnkunde verstimmt.

Und der Beamte: „Bitte, wir spielen mit offenen Karten. Dort das Schild!“

Auf dem Schild standen die Bestimmungen für die Expreßgutbeförderung. Das Wort „Selbst-disziplin“ war rot unterstrichen.

Luftkrieg im Dorf

Bauer, denke daran: Wenn Brandbomben Haus und Hof treffen, ist es nur dann möglich, dein Besitzum vor Vernichtung zu retten, wenn sehr viel Löschwasser und reichlich Sand nicht nur in den Gebäuden, sondern auch auf dem ganzen Hof verteilt bereitsteht.

Bereit sein ist alles und Löschwasser ist wichtiger als Gegenstände retten! In diesem Satz faßte ein Bauer seine Erfahrungen zusammen, die er im Luftkrieg gegen sein Dorf gesammelt hat.

Offene Briefsendungen

Nach dem Wegfall der Drucksachen müssen alle Briefsendungen mit dem vollen Briefporto freigemacht werden. Auch weiterhin werden jedoch Sendungen eingeleitet, die zwar als Briefe freigemacht sind, aber noch in der bisher für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben oder Mischsendungen üblichen Form hergestellt sind, beispielsweise unter Streifband oder in offenen Umschlägen. Nach einer Entscheidung des Reichspostministeriums sind die Sendungen dieser Form wegen nicht zu beanstanden.

Keine Dienstverpflichtung werdender Mütter

Das Frauenamt der DAF weist darauf hin, daß nach einem Erlass des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 16.11.1943 eine Dienstverpflichtung werdender Mütter gegen ihren Willen nach wie vor nicht erlaubt ist, und zwar auch dann nicht, wenn es sich um eine Umsetzung von einem Betrieb in einen anderen handelt. Nur soweit es im Interesse von Mutter und Kind geboten erscheint, kann eine Dienstverpflichtung erfolgen. Das wird dann der Fall sein, wenn eine werdende Mutter aus gesundheitlichen Gründen an einen leichteren Arbeitsplatz eines anderen Betriebes vermittelt wird und ihr durch die Dienstverpflichtung die Anwartschaft auf den alten Arbeitsplatz erhalten werden soll. Die Zustimmung der werdenden Mutter ist auch in diesem Falle notwendig. Das gleiche gilt für die Dienstverpflichtung stillender Mütter.

Höchstpreise für Rasierapparate aus Metall

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat durch einen Erlass an die Wirtschaftsgruppe Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie Höchstpreise für Rasierapparate aus Metall festgesetzt. Es sind nach Art der Ausführung drei Preisklassen gebildet worden. Händler auf der Stufe des Einzelhandels dürfen beim Verkauf von Rasierapparaten der Preisklasse I höchstens 0,90 Reichsmark je Stück der Preisklasse II höchstens 1,35 Reichsmark je Stück und der Preisklasse III höchstens 1,80 Reichsmark je Stück berechnen.

Wann wird verdunkelt?

Am 13. September: Beginn 20.27 Ende 6.21 Uhr.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENHOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA
(58. Fortsetzung.)

Der Mann, der nach Tagen an dem See entlangritt, ließ sein Tier fröhlich tanzen, denn es ging dem Stennesshofe fern im Moore zu. Dort wartete die geliebte Frau auf ihn, und er hatte ihr Nachrichten zu bringen, die ihr Herz froh machen würden. Er dachte jenes düsteren Tages, an dem er als Flüchtender die Gegend durchzogen. Das Glück, das er errungen, war ihm nicht leicht zugefallen. Um so köstlicher dünkte ihn nun der Besitz.

Als er auf den Hof kam, und als er von der Mutter, wie auch von Burk und dem berichtete, was er erlebt hatte, da wußte die Frau nicht, was sie antworten sollte. Ihre Freude war zu groß.

„Laß uns zur Umme gehen und mit ihr spielen!“

Der Kampf der Heimat

Auch das Alter hat Tritt gefaßt

Der pflichtgetreue Briefträger

In unserer stillen Berggegend merkt man nicht viel von dem Kriegslärm, der die Welt erzittern läßt. Trotzdem bleibt auch unsere engere Heimat bei dem urgewaltigen Aufbegehren der unheimlich schwangeren Kräfte des kriegerischen Geschehens nicht völlig unberührt. Das ganze Volk hat mehr oder weniger unmittelbaren Anteil an diesem großen Ringen. Ob wir wollen oder nicht, wir alle werden mitgerissen und haben uns den Gesetzen des Handelns zu unterwerfen. Wer wollte jetzt noch Außenseiter sein? Wer wollte abseits stehen am Wege, auf dem wir geschlossen marschieren müssen, wenn wir das Ziel dieses Kampfes erreichen wollen? Daß die kämpfende Front weit mehr als ihre Pflicht erfüllt, das wissen wir. Unsere Soldaten wissen aber auch, daß man in der Heimat alle Kräfte zusammenrafft, um der Front den Rücken zu stärken. In unserem Wittgensteiner Lande vollzieht sich der Kriegsaltag in ziemlich gleichmäßigem Rhythmus. Es kommt bei uns kaum zu Ereignissen, die aus dem gewohnten Rahmen fallen. Es sind hier einfache und pflichteifrige Menschen, die ihrem schweren Tagewerk nachgehen. Viele dieser Landsleute folgten dem Rufe der Fahne. Die geleistete Arbeit in der Heimat ist deshalb aber nicht weniger geworden. Wo eine Lücke entstanden ist, da wird jetzt mit doppelter Kraft geschafft. Es ist vielfach ein Wettbewerb zwischen den Jungen und Alten eingetreten, um die Aufgaben des totalen Krieges zu meistern. Wenn wir jetzt hin und wieder einen der besonders vorbildlich Schaffenden herausstellen, so ehren wir damit all diejenigen, die die Zeichen der Zeit verstehen und danach zu handeln wissen.

Er hatte sich damit abgefunden, seinem geliebten Berufe Lebewohl zu sagen. Und doch wollte es ihm nicht so recht in den Kopf kommen, daß er fortan auf die gewohnte Beschäftigung verzichten sollte. Sie kennen ihn alle in der Kleinstadt, den korrekten und gewissenhaften Briefträger. Jahrein, jahraus war er treppauf und treppab gestiegen, hatte den Leuten pünktlich die Post ins Haus gebracht. Wenn er den Empfänger nicht antraf, dann machte er pflichtgemäß den Vermerk „nicht angetroffen“ und versuchte auf seinem nächsten Bestellgang die Post auf die richtige Adresse loszuwerden. Was mag die Brieftasche wohl in den vielen Jahren seiner langen Dienstzeit an Nachrichten alles enthalten haben. Viele Hunderte, Tausende von Kilometern legte er auf dem holprigen Pflaster zurück.

Aber nicht nur in dieser Kleinstadt hatte der Briefträger seinen Dienstweg auszuführen gehabt. Lange Jahre mußte er auch die Landbezirke bestellen. Unverdrossen marschierte er in Wind und Wetter, bei Eis und Schnee, bei Sonne und Hitze, gepackt mit Brieftasche und Päckchen, über Land. Zwei Stunden weit mußte er den Menschen...

Stadt und Amt Berleburg

Öffentliche Kundgebung in Berleburg

Der Gaupropagandaleiter spricht. Berleburg. Am Samstag, dem 16. September, 20.30 Uhr, veranstaltet die NSDAP im Gemeinschaftsraum Stark eine öffentliche Kundgebung. Die Parteigenossenschaft, Gliederungen und angeschlossenen Verbände nehmen geschlossen teil. Darüber hinaus ist die gesamte Bevölkerung herzlich eingeladen. Vor allem sind auch die umquartierten Volksgenossen willkommen. Es spricht in dieser Kundgebung Gaupropagandaleiter Pg. Kränzlein.

Berleburg. (Aus dem DRK). Am Mittwoch, dem 13. September, 20 Uhr, tritt die DRK-Bereitschaft (w), Zug Berleburg, zu einer dringenden Besprechung im Landratsamt an. — Es wird schon jetzt auf den Grundkurs für DRK-Helferinnen hingewiesen, der im Oktober in Berleburg gehalten wird. Der genaue Zeitpunkt wird an dieser Stelle bekanntgegeben.

Büchsen knallen in Mekhausen

Ein Preisschießen der Polizei und Landwacht. Berleburg. Gendarmerie und Landwacht belebten am Sonntag vormittag den Schießstand in Mekhausen. Das Uebungsschießen, zu dem man sich hier vereinte, hatte diesmal insofern eine besondere Bedeutung, als man für die besten Schützen Preise ausgesetzt hatte. Es wurde auf 24er Ringscheibe geschossen, jeder Schütze schob stehend drei Schuß. Obwohl es sich bei den Teilnehmern, insbesondere bei der Landwacht, fast durchweg um ältere Schützen handelte, wurden jedoch im allgemeinen ganz gute Resultate erzielt. Man konnte merken, daß die meisten dieser Schützen alte Soldaten sind, die mit dem Gewehr umzugehen verstehen und bei denen die Erhöhung der Schießleistung nur eine Uebungssache ist.

Im nachfolgenden veröffentlichen wir die besten Schützen: 1. Meister der Gendarmerie Golombowski 63 Ringe, 2. Oberleutnant der Gendar-

merie Köster 56 Ringe, 2. Wachtmeister der Gendarmerie d. R. Roth 56 Ringe, 3. Wilhelm Homrighausen 52 Ringe, 4. Wilhelm Hackenbrach 49 Ringe, 4. Gustav Leindecker 49 Ringe, 4. Otto Dirnberger 49 Ringe, 5. Paul Rath 48 Ringe, 6. Hermann Herling 46 Ringe, 6. Otto Seeburg 46 Ringe, 7. Ludwig Lauber 45 Ringe, 7. Adolf Bald 45 Ringe, 8. Wilhelm Schneider 42 Ringe.

Berghausen. (Beförderung). Der Unteroffizier Adolf Saßmannshausen wurde zum Feldwebel befördert.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Aus dem DRK). Der für heute, Dienstag, vorgesehene Dienstabend der DRK-Bereitschaft (w) fällt aus und wird auf Dienstag, den 19. September, 20 Uhr, verlegt. Die Bereitschaft nimmt heute geschlossen an der im „Westfälischen Hof“ stattfindenden Kundgebung der NSDAP teil.

Spätsommergruß aus dem Banfetal

Wenn das Heidekraut rotlich blüht

Banfe. Spätsommer — Erntezeit. Die letzten Wagen mit Hafer und Sommergetreide werden eingefahren. Die Dreschmaschine singt von frühmorgens bis spät abends ihr eintöniges Lied. Es geht wieder näher dem Herbst zu. Der Sommer schickt sich an, uns Lebewohl zu sagen.

Noch blüht es in den Gärten, es blüht in Wald und Flur. Doch was uns jetzt besonders erfreut: Erika blüht. Wie ein bunter Teppich breiten sich die vielen Blüten vor uns aus. Bienen und Hummeln fliegen umher, um sich Honig zu suchen. Für sie ist der Tisch noch einmal reichlich gedeckt. Das ewige Summen läßt sich wie feine Musik vernehmen.

Am Dorfausgang von Banfe, „an der Hangelburg“, blüht Erika. Von dort genießt man auch einen herrlichen Blick in das schöne, obere Banfetal. H. W.

Amt Erndtebrück

Gebt uns eine Aufgabe!

Aus einem Führerappell der Hitler-Jugend

Erndtebrück. Die gesamte Führer- und Führerinnenschaft des Standortes Erndtebrück hatte sich im Gasthof Strohmann zu einem Führerappell, den K.-Bannführer Scheld und Bannmädelführerin Ilse Treude leiteten, zusammengefunden.

Nachdem das Lied „Es zittern die morschen Knochen“ verklungen war, sprach die Bannmädelführerin. Mit klaren Worten umriß sie die Aufgaben eines Führers oder einer Führerin in der Hitler-Jugend. Sie sagte den Jungen und Mädchen, die aufmerksam ihren Worten folgten, daß Führer sein im wesentlichen nichts anderes bedeutet, als vorleben. So wie wir als Führer und Führerin leben, führe sie aus, wird in der Öffentlichkeit die gesamte Jugend gewertet. Ob Führer oder Führerin, alle verfolgen das gleiche Ziel, jungen Menschen zu helfen, ihnen in allem ein Vorbild zu sein. So müssen alle nützlichen und privaten Dinge zurücktreten und die volle Kraft für die den Führern unterstellten Jungen und Mädchen einsetzen.

Nachdem ein altes Kampflied der Hitler-Jugend: „Als die goldne Abendsonne...“ verklungen war, ergriff K.-Bannführer Scheld das Wort. Auch

Energie zwingt er es dennoch. In Kürze vollendet er sein 70. Lebensjahr. An sein Alter denkt er aber weniger, er weiß, daß man ihn noch nicht entbehren kann, daß jede Kraft benötigt wird, um die schweren Aufgaben der Heimat zu meistern. Wenn er seinen Dienst auch nicht mehr mit der ihm früher eigenen Behendigkeit ausüben kann und ihm die Wege manchmal Mühe bereiten, so macht ihn der Gedanke an unsere Frontsoldaten immer wieder stark. Ein Leben ohne Pflichten kann er sich schlecht vorstellen. Er ist in der Tat ein Beamter vom alten „Schrot und Korn“. Seine Dienstauffassung ist streng und genau. Trotz seines Alters scheut er auch heute noch keinen Weg und keine Treppe. Seine Bescheidenheit erwartet niemals eine Anerkennung, doch genügt ihm die Genußnahme, in dem entscheidungsvollen Ringen des deutschen Volkes einen Beitrag zu liefern, der dem Siege dient. Genau so wie der unbekannte Grenadier still und selbstverständlich seiner soldatischen Pflicht genügt, so schafft auch dieser namenlose Briefträger im Heer der Heimat, um am Ende seiner Tage sagen zu dürfen: „Ich war mit dabei, als daß ganze deutsche Volk in den schwersten Tagen seiner Geschichte zur Meistersung seines Schicksales aufgerufen wurde“. So ist auch die Leistung dieses Briefträgers als ein zwar kleines, aber durchaus wichtiges Steinchen im Mosaik der schaffenden, kämpfenden Heimat zu werten.

Heinrich Schwarzkopf

er ermahnte alle Führer und Führerinnen, sich unseren großen Vorbildern würdig zu erweisen. Man ist niemals Führer, so betonte er, weil man dazu bestimmt wurde, sondern weil man sich dazu berufen fühlt, und uns unser Innerstes den Weg dazu gewiesen hat. Das Schönste aber für einen Führer ist die Gewißheit, der Jugend etwas zu geben, sie im Nationalsozialismus zu erziehen. Ein Führer hat immer mehr Pflichten, niemals aber mehr Rechte! Im weiteren würdigte er die Leistungen der Division „Hitler-Jugend“, der Kameraden, die aus den Reihen der HJ hervorgegangen und die jetzt an der Front zeigen, was ihnen in der Hitler-Jugend anvertraut wurde.

Als K.-Bannführer und Bannmädelführerin nach dem Schlußlied „Deutschland — Heiliges Wort...“ allen die Hand zum Abschied reichend, da leuchtete ihnen aus den Augen aller Jungen und Mädchen das Bekenntnis entgegen: Gebt uns eine Aufgabe, wir werden sie lösen, laßt uns mitteilen zum Siege!

Meldepflicht der Kulturschaffenden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Verordnung erlassen, wonach alle den Einzelkammern der Reichskulturkammer angehörenden Männer und Frauen sowie alle sonstigen Personen, die durch die Einschränkung des gesamten deutschen Kulturwesens von ihrer bisherigen Betätigung freigestellt werden, sich bis zum 15. September 1944 bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt zu melden haben. Die Meldung erfolgt auf einem besonderen Formblatt, das beim Arbeitsamt erhältlich ist. Die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen sind von der Meldung befreit. Die Meldepflichtigen können auf dem Formblatt erklären, für welche Beschäftigung sie sich für besonders befähigt halten und gegebenenfalls auch außerhalb ihres Wohnortes zur Verfügung stellen.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

DER 1. LOKFÜHRER



Ein Heldenlied von der Heimatfront!

Nur ein Beispiel von vielen: Lokführer Ernst Pogge aus Hannover. Nicht mehr der Jüngste — aber stolz und unerschütterlich erfüllt er seine schwere Pflicht — ein Vielfaches dessen, was er früher leisten mußte! Dennoch behält er bei seinem schweren verantwortungsvollen, oft von Gefahren umlauerten Dienst stets seine eiserner Ruhe, unbeirrbarer Aufmerksamkeit und freundliche Kameradschaftlichkeit. — Habe auch Du Verständnis für die großen Aufgaben der Reichsbahn.

Wenn Dich das Arbeitsamt ruft, denke daran, daß Du je nach Kenntnissen und Vorbildung als Helfer der Reichsbahn in ihrem Kameradschaftsdienst kommen bist. Komme selbst, wenn Du eine Meldung für den Einsatz eines der ständigen Arbeitsamts.

Räder müssen rollen für den Sieg!

will ich nicht versprechen. Auch in der Kate habe ich gerne gelebt. Es wird mir aber ein Trost sein, zu wissen, daß ich zu jeder Zeit auf den Hof zurückkehren kann, denn im Alter braucht man doch einmal Pflege.“

Sie hatte so bestimmt gesprochen, daß keiner ein Wort dagegen wagte.

So gingen sie alle in einen freundlichen arbeitsreichen Sommer hinein. Henning nahm einen ordentlichen Knecht; und es wurde nicht schwer, ihn zu bekommen. Er nahm das als Zeichen des Vertrauens, das er sich schon erworben hatte.

Die Arbeit im Moor wurde im Sommer, kaum unterbrochen. Das Lubbemoor war durchstoßen, und man ging in das Moor des Mertensbauern hinein. Mittlerweile hatten sich auch andere Bauern angeschlossen, die erkannt hatten, um was es ging. Es waren die nächsten Anlieger. Wenn es mit diesen Arbeiten so weiterging, dann mußte in den kommenden Jahren dem Moor ein tüchtiges Stück abgerungen werden.

Wieder wurde es Herbst. Die Menschen arbeiteten und brachten die Ernte in die Scheunen. Auch auf dem Stennesshofe war reicher Segen, und zum ersten Male blieb er auch dort. Es

brauchte nichts mehr in die Schenke zur Abzahlung gefahren zu werden. Zum ersten Male waren auch auf diesem Hofe die Ställe voller Vieh, und es war nicht zu befürchten, daß dieses im Winter Futtermangel leiden werde.

Die Bäuerin sah alles mit Freuden an. Henning war ein Bauer, das erkannte sie immer mehr. Auf ihrem Hofe wie im Moor begann eine neue Zeit.

Es ging auf Martini zu, als sich Henning, die Bäuerin und Immeke für die Fahrt ins Sauerland rüsteten. Seit Tagen war die Umme auf dem Hofe. Knecht und Magd wußten ihre Pflichten. Alles blieb in guter Hut. Die Bäuerin war bewegt, als sie in der Morgenfrühe aufbrachen. Sie gedachte jenes Ostertages, an dem sie mit Henning durch das taurische Moor gefahren war. Eine helle Sonne hatte die Erde verklärt. An diesem Morgen trieben graue Nebel vor der matten Herbstsonne. Der Wagen, vor dem die beiden Pferde liefen, mußte sich dem Weg durch das Gestrüch suchen. Gegen Mittag aber wichen die Nebel. Der Himmel wurde klar.

„Wir fahren mitten in die Sonne hinein!“ sagte das Kind.

— Ende —

